

Eine Art zu lesen
Eine Art zu fliegen

GOYA

DAS BUCH

Eigentlich ist Katharina mit ihrem Leben rundherum zufrieden. Sie und ihr Mann führen nach all den Jahren immer noch eine erfüllte Ehe, sie haben zwei Kinder großgezogen und ein rentables Weingut in der Steiermark aufgebaut. Dann jedoch erreicht sie ein Anruf aus ihrem Heimatort an der Nordsee, der sie in die Vergangenheit katapultiert. Ihr Vater, zu dem sie seit über zwanzig Jahren keinen Kontakt mehr hat, liegt im Koma.

Als Katharina in Hooksiel ankommt, muss sie erkennen, dass es auch um die familieneigene Werft schlecht steht. Ihr Cousin hat die Geschäfte übernommen, verfolgt aber zweifelhafte Ziele. Auch in Österreich läuft seit ihrer Abreise nicht alles rund. Katharina ist hin- und hergerissen. Wo wird sie nun am meisten gebraucht? Und was will sie eigentlich selbst vom Leben?

DIE AUTORIN

Christiane Franke, geboren 1963 in Wilhelmshaven, ist Schriftstellerin und Dozentin für kreatives Schreiben. Mit ihren Küstenkrimis erlangte sie große Bekanntheit. Sie ist in den *SPIEGEL*-Bestsellerlisten sowie auch regelmäßig in den regionalen Buch-Charts zu finden und war für den Deutschen Kurzkrimipreis nominiert. Mit ihren rund zwanzig Romanen und zahlreichen Lesereisen hat sie sich eine treue Fangemeinde aufgebaut. Sie genießt den Blick aufs Wasser, der sich ständig verändert, und liebt es, sich an der Nordsee zur Inspiration den Wind ins Gesicht pusten zu lassen. Da ein Teil ihrer Familie in Graz lebt, streift sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit durch die farbenfrohen steirischen Weinberge.

CHRISTIANE FRANKE

Endlich
wieder Meer

ROMAN

GOYA

Das Hörbuch »Endlich wieder Meer«, gelesen von der Autorin,
erscheint bei GOYALiT.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.goyaverlag.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Verlag GOYA
dazu entschieden, keine Plastikfolie zum Einschweißen der Bücher
zu verwenden.



Verlag GOYA

1. Auflage 2021

© 2021 JUMBO Neue Medien & Verlag GmbH, Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Fabia Schubert

Titelabbildung: Shutterstock © Golden Shrimp,

Iya Balushkina, Le Panda, Mc Lura, MyStocks, VerisStudio

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Utopia

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8337-4337-5

*Manchmal befindet man sich zwischen
zwei Stühlen und muss sich entscheiden.
Und egal welchen von beiden man wählt,
ein wenig verliert man dadurch den anderen.
Aber man hat die Chance, sich selbst zu finden.*

Katharina Baumgartner liebte diese goldene Stunde nach Feierabend. Sie schloss die Bürotür hinter sich und ging durch den Garten zum Hang, dorthin, wo die verwitterte Holzbank stand, die ihr Schwiegervater vor vielen Jahren eigenhändig für sie gezimmert hatte. »Kathies Bank« hatte er in die Rückenlehne hineingebrannt. Sie genoss es, allein in der warmen Abendsonne zu sitzen und über den Weinberg zu schauen, für den ihr Herz schon so lange schlug. Es war Liebe auf den ersten Blick gewesen, als sie damals mit Hannes auf das Weingut gekommen war. Mit schweißnassen Händen, so groß war ihre Angst gewesen, Hannes' Vater könnte sie, das Mädchen von der Nordseeküste, ablehnen. Doch der alte Joschi hatte sie herzlich aufgenommen und in der Familie willkommen geheißen. Er hatte ihr den eigenen Vater ersetzt, der sie verstoßen hatte, als er von ihrem Wunsch erfuhr, in Österreich bei Hannes zu bleiben.

Katharina lächelte dankbar, als sie sich daran erinnerte. Ja, sie war heimisch geworden in der Fremde, die für sie schon längst keine Fremde mehr war. Jeden Abend erfüllte die Aussicht auf die Hänge bis hinüber auf die andere Seite des Tales sie mit einem tiefen Glücksgefühl. Hier gehörte sie hin, hier fühlte sie sich geborgen. Und doch vermisste sie das Rauschen der Nordseewellen und das Tosen des Windes. Manchmal sogar sehr.

Sie setzte sich und streckte die Beine aus. Hannes war irgendwo auf dem Weingut beschäftigt, wie immer. Selten fand er die Muße, einfach nur die Natur zu genießen. Er hatte ständig etwas zu tun. Auch heute war es wieder ein langer Arbeitstag gewesen, früh schon hatten die Arbeiter die Weinlese fortgesetzt. Es versprach, ein guter Jahrgang zu werden. Die Trauben hatten ausreichend Sonne abbekommen. Sie waren süßer und größer als in den vergangenen Jahren. Wohlig lehnte Katharina sich zurück und spürte die Wärme des Septembertages, die das Holz der Bank gespeichert hatte.

Herr Schneider, ihr schokobrauner Labrador, kam gemütlich angetrottet. Unwillkürlich schmunzelte Katharina. Mit seinen zehn Jahren galt er bereits als Hunde-Senior. Sie hoffte, er würde noch einige Jahre leben. Seine behäbige Art machte ihn zu einem Ruhepunkt in ihrem manchmal recht turbulenten Familienleben. Die größte Herausforderung war, die Leitung des Weinguts mit der Kindererziehung zu vereinen, denn dem charismatischen Hannes waren Termine bei der Bank oder einem Großabnehmer nicht allzu wichtig. »Das geht sich schon aus« lautete sein Standardspruch. Und so wurden die täglichen ausgiebigen Spaziergänge mit Herrn Schneider in den Weinbergen für Katharina zu einer Art Ruhe-Ritual.

Der Hund blickte sie aus seinen treuen Augen an und ließ sich zu ihren Füßen nieder. Automatisch beugte sie sich vor und streichelte ihn.

»Mama, Telefon!« Die fordernde Stimme ihres Sohnes Oskar schallte vom Haus zu ihr herunter.

Sie hob nur kurz winkend die Hand, drehte sich aber nicht um. Nichts in der Welt konnte Katharina in diesen Momenten stören, sie waren ihr heilig. Das wusste Oskar eigentlich. Er würde Anrufer und Telefonnummer sicher notieren. Nichts war so wichtig, als dass es nicht eine halbe Stunde warten konnte. Katharinas

Blick wanderte über die Rebstöcke. Am Anfang jeder Reihe standen Rosen, die auch um diese Jahreszeit noch in kräftigen Rosetönen blühten.

»Mama!« Oskar gab nicht auf.

Katharina seufzte. Konnte er sie denn nicht für diese kurze Zeit in Ruhe lassen?

»Mensch, Mama! Da ist ein Anruf für dich!« Oskar kam angerannt. »Aus Deutschland.« Ein wenig außer Atem blieb er vor ihr stehen. Sein erhitztes Gesicht zeigte den wirklichen Oskar, nicht den pubertierenden fünfzehnjährigen Macho, den er in der letzten Zeit gern herauskehrte.

»Wer ist es denn?«, fragte Katharina verwundert. Sie hatte nur noch wenige Kontakte in der Heimat. Da waren drei alte Schulfreundinnen, mit denen sie regelmäßig telefonierte und die sie auch schon hier auf dem Gut besucht hatten. Und da war Ingrid Brinkmann.

»Keine Ahnung. Hab mir den Namen nicht gemerkt. Ist auf jeden Fall jemand aus einem Krankenhaus.« Oskar drehte sich um und schlenderte zurück zum Haus.

Augenblicklich überfiel Katharina ein ungutes Gefühl wie ein Raubtier aus dem Hinterhalt. Eine Mischung aus Angst und ... noch mehr Angst. Sie sprang auf. Mechanisch setzte sie einen Fuß vor den anderen, dann begann sie zu rennen.

Atemlos erreichte sie die großzügige Wohndiele des Hauses und nahm das Gespräch an.

»Ja?«

»Klinikum Wilhelmshaven, Dr. Winter hier. Spreche ich mit Katharina Baumgartner?«

»Ja.« Sie spürte, dass ihr Mund trocken wurde. Gänsehaut und ein kalter Schauer lösten die Hitze ab, die sie eben noch ins Schwitzen gebracht hatte.

»Frau Baumgartner, ich muss Sie darüber in Kenntnis setzen,

dass Ihr Vater mit einer schweren Lungenentzündung eingeliefert wurde. Erschwerend kam ein Kreislaufschock hinzu. Es sieht leider nicht gut aus. Wenn Sie ihn noch lebend sehen möchten, sollten Sie sich beeilen.«

* * *

Bleich legte Katharina den Hörer auf. Wie erstarrt stand sie da, unfähig, sich zu bewegen. Sie hätte wissen müssen, dass dieser Tag kommen würde. Dass sie jederzeit einen Anruf erhalten konnte, der gnadenlos all das aus den Tiefen ihrer Seele an die Oberfläche katapultierte, was sie bislang erfolgreich verdrängt hatte. Trauer. Und diese unglaubliche Sehnsucht. Sie hätte wissen müssen, dass sie sich irgendwann all dem würde stellen müssen. Doch sie hatte die Augen davor verschlossen, dass auch ihr Vater nicht unsterblich war. In diesem Moment flutete die Liebe zu ihm ihr Herz, obwohl sie versucht hatte, es vor dieser Liebe zu verschließen. Denn er hatte jeden ihrer Versuche abgewehrt, sich ihm zu nähern. Als umgäbe ihn eine unüberwindbare Mauer. Sie hatte alles versucht, doch da war nirgends auch nur ein schmaler Spalt gewesen, durch den sie hätte schlüpfen können.

»Was is' denn, Mama?« Oskar war ihr hinterhergelaufen und hatte während des Telefonates neben ihr gestanden. »Du schaust so eigenartig.«

Was sollte sie ihrem Sohn antworten? Oskar kannte seinen Großvater nur aus ihren Erzählungen. Nie hatte es Familienbesuche gegeben, nie hatten sie miteinander telefoniert. Zuerst hatte ihr Vater immer aufgelegt, wenn sie sich am Telefon meldete. Dann hatte er das Gespräch nicht einmal mehr angenommen. Zum Schluss hatte sie es mit unterdrückter Nummer versucht, war aber auch gescheitert. Walter Hansen hatte sie aus seinem Leben gestrichen. Seine einzige Tochter. Er war weder bei ihrer Hochzeit mit Hannes gewesen, noch hatte er seine beiden

Enkelkinder je sehen wollen. Der Schmerz, den sie bei jedem gescheiterten Versuch empfunden hatte, ihn in ihr Familienleben einzubeziehen, drängte nun mit Macht in ihr Bewusstsein.

Katharina schluckte. »Dein Großvater liegt im Sterben. Das Krankenhaus hat angerufen. Ich soll mich beeilen, wenn ich ihn noch lebend sehen möchte.«

Oskar wich ihrem Blick aus, und sie merkte, dass er keine Ahnung hatte, was er antworten sollte. In diesem Moment war ihr Sohn ein kleiner Fremder. Ein Österreicher, der zwar seinen Opa Joschi bis zu dessen Tod heiß und innig geliebt hatte und der von Oma Maria genau wie seine drei Jahre ältere Schwester Johanna verwöhnt worden war, der aber keine Verbindung zu seiner friesischen Familienhälfte hatte, zu seiner Herkunft.

»Und jetzt?«, fragte Oskar schließlich.

Diese zwei kleinen Wörter lösten Katharina aus ihrer Erstarrung. »Ich nehme den nächsten Flieger.« Sie zog ihr Handy aus der Hosentasche und suchte im Internet die nächsten Flugverbindungen von Graz nach Bremen heraus. Sicherlich könnte sie auch mit dem Zug fahren, aber die Fahrt dauerte wesentlich länger, und so viel Zeit blieb ihr wohl nicht. Nach nicht einmal zehn Minuten hatte sie für den nächsten Tag die Flüge gebucht. In Bremen würde sie sich einen Mietwagen nehmen. Und in achtzehn Stunden würde sie am Krankenbett ihres Vaters stehen. Hoffentlich komme ich rechtzeitig, dachte sie flehentlich.

* * *

Ingrid Brinkmann legte das schnurlose Telefon auf den Tisch und ließ sich erleichtert in den Sessel zurückfallen. Katharina kam. Es war also richtig gewesen, den Ärzten im Krankenhaus ihre Telefonnummer zu geben. Auch wenn Walter sie garantiert dafür zur Minna machen würde, sobald er wieder auf dem Damm war. Wenn er denn überhaupt wieder auf den Damm kam.

Sie griff zu dem Glas Wasser, das neben ihr auf dem Couchtisch stand, und nahm einige kleine Schlucke. Es hieß ja, ältere Menschen würden dazu neigen, zu wenig zu trinken. Aber mit ihren vierundsechzig Lenzen gehörte sie natürlich noch nicht in diese Riege. Walter hingegen schon. Immerhin war er bereits achtund-siebzig. Als seine langjährige Sekretärin hatte sie sich dafür verantwortlich gefühlt, dass stets ein Glas frisches Wasser auf seinem Schreibtisch stand. Dennoch hatte sie es oftmals zum Feierabend immer noch randvoll wieder abgeräumt.

Warum war der alte Sturkopf nicht eher zum Arzt gegangen? Ihre Sorge um ihn hatte er als überflüssig abgetan. Doch vorgestern war er dann hinter seinem Schreibtisch zusammengebrochen. Ingrid hatte sofort den Notarzt gerufen. Er hielt es für übertrieben und hatte, schon auf der Krankentrage liegend, noch mit ihr geschimpft. Aber sie hatte recht behalten. Die schwere Lungenentzündung hätte viel eher behandelt werden müssen. Aus einem Impuls heraus hatte sie dem Notarzt Katharinas Telefonnummer in Österreich gegeben. Und eine Kopie der alten Patientenverfügung, in der Walter damals seine Tochter eingesetzt hatte und die er seither in jedem Jahr neu unterschrieb.

Besorgt hatte Ingrid dem Krankenwagen hinterhergesehen, als er vom Gelände gefahren war. Dann hatte sie sich an Thomas gewandt, Walters Neffen und designierten Nachfolgerin der kleinen Segelwerft. »Wir müssen Katharina benachrichtigen«, hatte sie gesagt.

Doch Thomas hatte barsch abgewunken. »Katharina hat uns alle damals im Stich gelassen. Onkel Walter wollte in all den Jahren keinen Kontakt zu ihr, da wird er auch jetzt keine Ausnahme machen. Sie hat sich für diesen Winzer entschieden. Gegen den Familienbetrieb. Wir müssen Onkel Walters Wunsch respektieren.«

Nachdenklich hatte Ingrid ihn angeschaut. Onkel Walters Wunsch. Normalerweise redete Thomas seinen Onkel nur mit

dem Vornamen an. Was führte er im Schilde? Wollte er wirklich lediglich Walters Wunsch respektieren? Oder hatte er gar kein Interesse daran, seinem alten Onkel die Versöhnung mit der Tochter zu ermöglichen? Thomas ging es stets nur um seinen eigenen Vorteil, wie sie mittlerweile spitzgekriegt hatte. Er war ein Egozentriker durch und durch.

»Katharina ist sein einziges Kind«, damit hatte sie Thomas vor der Tür des Bürogebäudes stehen lassen und war hineingegangen. Sie hatte sich Walters Kalender vorgenommen und alle anstehenden Termine der nächsten Tage telefonisch abgesagt.

Und gerade eben hatte Katharina angerufen! Ein dankbares Lächeln huschte über Ingrids Gesicht. Walters Tochter würde morgen Nachmittag in Bremen landen. Ingrid schickte ein kleines Gebet gen Himmel. Und die Bitte hinterher, dass Walter mindestens noch so lange durchhielt, dass er sich mit seiner Tochter aussöhnen konnte. Sie wusste doch, wie sehr er Katharina liebte.

* * *

»Das ist nicht dein Ernst!« Aufgebracht stemmte Hannes die Fäuste in die Hüften. »Du willst mi doch net wirklich mitten in der Weinlese im Stich lassen? Das geht net! Wir stecken bis über beide Ohren in der Arbeit. Da brauch i jede helfende Hand! Des muss i dir doch net erzählen! Schließlic bist du es, die den deutschen Perfektionismus auf unserem Weingut eing'führt hat.« Sein Ton wurde scharf bei den letzten Worten.

»Hör auf, Hannes. Bitte! Mein Vater liegt im Sterben.« Katharina hatte Mühe, die Fassung zu wahren und nicht in Tränen auszubrechen.

»Du warst deinem Vater all die Jahre schnurzpiepegal! Hast des vergessen?«, entgegnete Hannes kalt. »Er hat sich einen Scheiß um di 'kümmert, er is net amol zur Taufe der Kinder kumman. Dem is' es wahrscheinlich auch jetzt liaber, allein zu krepieren,

als wenn'st ihm vorher noch an B'such abstattest. Hätt' er ja haben können. Hätt' sich nur amol meld'n müssen, der feine Herr. Aber nein, i war dem net gut g'nug. Es hat ihm net g'passt, dass sei Tochter an Winzer heiratet. Wie er mi abschätzend betrachtet hat, als mir bei ihm war'n und du ihm g'sagt hast, dass'd mi heiraten willst. Des vergess i nie! Der hat ja kaum mit mir g'redet. Hat mi wie Luft behandelt. A liebevoller Vatter is' was anderes.«

Sie saßen in der geräumigen Wohnküche um den Esstisch aus dunkel lackiertem Kiefernholz, auf dem eine rot-weiß karierte Tischdecke für bäuerliche Gemütlichkeit sorgte. Oskar und Johanna fühlten sich sichtlich unwohl und blickten unsicher von Hannes zu ihr. Das tat ihr leid, trotzdem wollte Katharina sie bei diesem Gespräch dabeihaben. Es ging schließlich um eine Familienangelegenheit. Selbst wenn es in diesem Fall den Großvater betraf, zu dem sie nie Kontakt gehabt hatten.

»Du magst in allem recht haben«, konterte Katharina. »Aber er ist dennoch mein Vater. Und ich möchte ihn vor seinem Tod noch einmal sehen, wenn mir die Gelegenheit dazu überhaupt noch vergönnt sein sollte. Ich möchte ihm sagen, wie sehr ich darunter gelitten habe, dass er den Kontakt zu uns abgelehnt hat. Ich will ihm aber auch sagen, wie sehr er mir in all den Jahren gefehlt hat. Dass ich nicht verstehe, wie er so stur sein konnte und dir nicht mal die Chance gegeben hat, ihn näher kennenzulernen. Wie sehr ich darauf gehofft habe, dass er irgendwann auf einen meiner vielen Briefe oder auf die Fotos der Kinder reagiert.« Sie sah ihrem Mann direkt in die Augen. »Glaub mir, auch wenn mich sein Verhalten noch immer sehr traurig macht, bin ich dem Schicksal dankbar, dass es mir auf diese Art eine letzte Chance gibt, Frieden mit ihm zu schließen. Und diese Chance werde ich nutzen.«

Hannes kniff die Augen zusammen. »Wenn'st des unbedingt möchtest, dann fahr halt. Allerdings hob i ka Zeit, dich zum Flughafen zu bringen. I hob im Weinberg zu tun. Einer muss sich

schließlich um den Betrieb kümmern.« Mit diesen Worten stand er auf und verließ den Raum.

Katharina, Johanna und Oskar starrten ihm hinterher. Dann stand Johanna auf, kam um den Tisch herum und umarmte ihre Mutter.

»Hab doch ein bisschen Verständnis für Papas Reaktion, Mama«, bat sie leise. »Er kriegt sich schon wieder ein. Und ich fahre dich morgen gerne zum Flughafen.«

Katharina fühlte sich seltsam leer. Sie hatte nicht gewusst, dass die Ablehnung ihres Vaters Hannes auch nach so vielen Jahren noch derart kränkte. Ihr Vater war irgendwann einfach kein Thema mehr zwischen ihnen beiden gewesen. Sie hatte sich mit der Situation arrangiert, wie sie sich mit so manchem in ihrer Ehe arrangiert hatte. Trotzdem verletzte es sie, dass Hannes ihrem Wunsch nach Versöhnung kein wirkliches Verständnis entgegenbrachte und ihr vorwarf, das Weingut im Stich zu lassen. Als wenn sie sich nicht mit Freude darum kümmerte! Sie war es schließlich, die die komplette Büroarbeit erledigte. Sie verhandelte mit den Abnehmern, den Gastronomen der Region, dem Großhandel, sie war die Ansprechpartnerin für die Bank. Hannes hingegen packte auf dem Gut mit an. Bislang hatte sie gedacht, sie seien ein perfektes Team, das sich in jeder Hinsicht wundervoll ergänzte. Und nun das.

Als Johanna zu einer Freundin gefahren war und Oskar sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, um eine weitere Folge seiner Lieblingsserie auf Netflix zu schauen, packte Katharina ihren kleinen Koffer. Eine Woche würde sie schon damit hinkommen, wer wusste denn, was sie in ihrem Heimatdorf überhaupt erwartete.

Sie war froh, Ingrid Brinkmann angerufen zu haben. Ingrid hatte ihrer Freude darüber, dass Katharina kommen würde, unverhohlenen Ausdruck verliehen. »Ich hole dich am Flughafen ab«, hatte sie gesagt. »Du kannst hier den Wagen deines Vaters nutzen und brauchst dir kein Auto zu mieten.«

Katharina stellte den Koffer in den Flur. Hannes war noch immer nicht zurück. Sie ging in die Küche, nahm die angebrochene Flasche Welschriesling aus dem Kühlschrank und goss sich ein Glas ein. Sie liebte die fruchtigen Aromen von Apfel und Zitrus, die in diesem Wein anklangen und von einer frischen, lebendigen Säure begleitet wurden. Mit dem Glas setzte sie sich auf die Terrasse und zündete ein Windlicht an.

Die Abendsonne tauchte die Weingärten in ein warmes Licht, noch war es mild. Kein Vergleich zu dem, was sie an der Nordsee erwarten würde, wo der Wind allgegenwärtig war und fast immer von vorn zu kommen schien. Unwillkürlich fröstelte sie, und ihre Gedanken wanderten zurück zu der Zeit, in der ihr Vater und sie noch ein Herz und eine Seele gewesen waren.

Als Hannes nach Hause kam, war es bereits dunkel.

»Wann geht dein Flug?«, fragte er.

Hoffnung keimte in Katharina auf. Vielleicht konnten sie doch noch vernünftig miteinander reden. »Um halb zehn morgen früh«, antwortete sie.

»Nun denn. Du wirst scho wissen, was du tust. Obwohl ich es als eine Art Verrat an mir empfinde, dass'd jetzt zu ihm fährst.« Er drehte sich um. »I werd im Gästezimmer schlafen. Gut' Nacht.«

Katharina sah ihm nach, hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, ihm nachzulaufen, und der Enttäuschung darüber, dass er ihr in dieser schweren Situation kein bisschen Verständnis entgegenbrachte. Zum ersten Mal seit vielen Jahren weinte sie sich in den Schlaf, als sie alleine im großen Bett lag.

* * *

Unruhig wälzte sich Walter Hansen im Krankenhausbett hin und her. Die Geräte, an die er angeschlossen war, piepten in monotonem Gleichklang. Das rote und kaltblaue Licht der Digitalanzeigen wirkte wie eine in die Jahre gekommene Discokugel.

Selbst wenn Walter das nur am Rande wahrnahm. Sein Unterbewusstsein quälte ihn. Er durfte jetzt nicht schlappmachen. Die Werft befand sich in einer gefährlichen Lage. Er musste sie retten. Die Werft war doch wie ein Kind für ihn. Alles, wofür er gelebt hatte, nachdem Katharina damals gegangen war.

»Sssccccchhh, ruhig, Herr Hansen.« Jemand war an sein Bett getreten. Eine weibliche Stimme, die er niemandem zuordnen konnte, sprach besänftigend auf ihn ein und jemand nahm seine Hand.

Schwach öffnete er die Augen. Konnte sie aber nicht lange offen halten.

»Ich muss ...«, flüsterte er. »Ich muss ...« Ihm fehlte die Kraft, um den Satz zu Ende zu bringen. Aber er musste doch zurück in sein Büro! Wieder versuchte er zu sprechen. Sein Atem ging schwer.

Das Piepen der Geräte wurde hektischer.

»Herr Hansen?« Die Stimme der Krankenschwester wurde aufgeregter. »Herr Hansen?« Sie ließ seine Hand los. »Ach du Scheiße«, hörte er wie aus weiter Ferne, und wenig später schienen mehrere Stimmen um ihn herumzuschwirren.

»Sssccchhh ... ganz ruhig ... bleiben Sie ganz ruhig.«

Kurz darauf spürte Walter über die Braunüle ein Medikament in seine Adern laufen. Es fühlte sich kühl an. Ließ ihn frösteln. Nur wenige Momente später verschwammen die Gedanken. Katharina, dachte er sehnsüchtig. Doch es war nicht Katharina, die gesprochen hatte.

* * *

In aller Herrgottsfrühe stand Katharina auf, kochte Kaffee, schmierte Vollkornbrote und belegte sie mit steirischem Vulcanschinken. Im Stehen verzehrte Hannes Brot und Kaffee.

»Versteh mich doch«, bat Katharina ihn. »Ich muss einfach

fahren. Das ist kein Verrat an dir. Ich liebe dich. Aber es könnte meine letzte Chance sein, mich mit meinem Vater auszusöhnen.«

Hannes wischte sich mit der Hand über den Mund und sah ihr fest in die Augen. Dann zwinkerte er. »Komm her.« Er streckte eine Hand nach ihr aus, die sie eilig ergriff. Er zog sie in seine Arme. »Fahr. Meinen Segen hast du. I war gestern einfach a bisserl zu überrascht. Und wütend auf deinen Vater. Weil er dir so lange mit seiner Ablehnung wehgetan hat. Und mir auch, wenn i's a net mehr g'zeigt hab. Vielleicht sollt' es so sein, dass jetzt andere entscheiden, dass'd zu ihm kommen sollst.« Er küsste sie auf den Haaransatz.

Erleichtert lehnte sie sich an ihn und sog tief seinen vertrauten Duft ein. »Danke. Das bedeutet mir sehr viel. Ich wäre ungern im Streit mit dir gefahren.«

»Brauchst' ja auch net.« Er hob ihr Kinn sanft an und küsste sie auf den Mund. »Und nun muss i los. Servus. Meld' di, wenn'd angekommen bist.«

Lächelnd sah Katharina ihm hinterher. Obwohl er vor Kurzem fünfzig geworden war, strahlte Hannes jugendliche Kraft und unbändigen Tatendrang aus. Seine durchtrainierte Figur, die sonnengebräunte Haut, das leicht ergraute Haar: Sein Anblick ließ ihr Herz immer noch höherschlagen. Als er sie damals hier auf dem Weingut im Abendsonnenschein vor dieser traumhaften Bergkulisse gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wolle, hatte sie gedacht, ein Märchen würde wahr werden. Dass es allerdings auch in jedem Märchen Konflikte gab, daran hatte sie damals nicht gedacht.

»Was meinst du, sollen Oskar und ich nachkommen?«, fragte Johanna, als sie ihre Mutter zum Flughafen Thalerhof fuhr.

Wie Hannes fuhr auch Johanna sehr schneidig. Am liebsten hätte sich Katharina selbst hinter das Steuer geklemmt, aber Johanna hatte sich wie selbstverständlich die Autoschlüssel ge-

schnappt, während Katharina noch ihr Gepäck in den Kofferraum wuchtete. Nun hielt sie sich am Haltegriff über dem Fenster fest, verkniff sich jedoch jegliche Kritik an Johannas Fahrstil, um nicht in den letzten Minuten mit ihrer Tochter in Streit zu geraten.

»Ich meine, es wäre doch schön, wenn wir deinen Vater wenigstens noch kennenlernen, bevor ...« Johanna verstummte.

Auch Katharina schwieg. Deinen Vater. Das klang so fremd. Als wäre Johanna nicht Walters Enkeltochter. Dabei war sie es, nur nicht so unverkennbar wie Oskar sein Enkelsohn. Aber sie war genauso geradeheraus wie ihr Opa. Und sie hatte sich gewünscht, ihn kennenzulernen.

Als sie damals eingeschult wurde, hatte Johanna gesagt: »Mama, wenn ich erst mal schreiben kann, schicke ich ihm einen Brief. Bestimmt freut er sich darüber und besucht uns dann endlich.«

In den ersten Wochen, nachdem sie ihren Brief abgeschickt hatten, fragte Johanna noch nach. »Hat der Opa geantwortet?« Irgendwann waren die Fragen ausgeblieben. Als Oskar lesen und schreiben gelernt hatte, startete er erst gar keinen Versuch, dem fernen Opa an der Nordsee nahezukommen.

»Lass mich erst einmal sehen, wie die Situation vor Ort tatsächlich ist, Mäuschen«, bat sie. »Ich bin ja froh, überhaupt so schnell einen Flug nach Bremen bekommen zu haben. Sobald ich bei Opa war, melde ich mich. Und sobald es Sinn ergibt, buchen wir eure Flüge. Versprochen.«

»Okay.« Johanna hielt vor dem Eingang des Terminals auf dem Kurzparkstreifen. »Du warst ganz schön lange nicht in Hooksiel, oder?«

Katharina hatte schon eine Hand am Türgriff, doch sie ließ ihn wieder los. »Seit über zwanzig Jahren nicht«, antwortete sie leise.

»Es muss ein komisches Gefühl sein, jetzt wieder hinzufahren. Vor allem unter diesen Umständen.«

Katharina nickte. »Ja, das ist es wirklich.«

»Hättest du nicht schon viel früher mal über deinen Schatten springen und einfach bei Opa vor der Tür stehen sollen?«

»Es hätte nichts gebracht. Er hätte mir nicht aufgemacht. Er hat ja nicht einmal den Hörer abgenommen, wenn ich angerufen habe. Beziehungsweise gleich wieder aufgelegt, sobald ich mich meldete.«

»Du hättest es dennoch versuchen können. Wer weiß, wie er reagiert hätte, wenn du leibhaftig vor ihm gestanden hättest.«

»Ja, wer weiß«, antwortete Katharina gedehnt. Diesen Gedanken hatte sie am gestrigen Abend ebenfalls gehabt. »Aber dieses ›Was wäre wenn ...‹ bringt uns jetzt nicht weiter. Es ist, wie es ist, und nun fahre ich ja hin. Drück mir die Daumen.« Katharina sog seufzend die Luft ein und öffnete die Beifahrertür. »Danke fürs Fahren, meine Große«, sagte sie unbeholfen, streckte dann aber doch die Hand aus und strich ihrer Tochter über die Wange.

Johanna beugte sich zu ihr und gab ihr einen Kuss. »Wenn etwas ist, Mama, du kannst mich jederzeit anrufen, das weißt du.«

Unvermittelt stiegen in Katharina die Tränen auf. Sie blinzelte sie schnell weg. »Danke, mein Schatz.« Seufzend stieg sie aus, hob den Koffer aus dem Kofferraum, warf Johanna noch eine Kusshand zu und betrat das Flughafengebäude.

* * *

Nervös saß Ingrid Brinkmann beim Selbstbedienungsbäcker im Ankunftsterminal des Bremer Flughafens vor einem Milchkaffee. Sie war schon über eine Stunde in der Empfangshalle herumgeschlendert. Aus Angst, zu spät zu kommen, hatte sie einen großzügigen Zeitpuffer für die Fahrtzeit eingeplant. Um sie herum herrschte ein geschäftiges Treiben, aufgeregte Kinderstimmen, Eltern, die zur Geduld mahnten. Sie spürte Urlaubsvorfreude und sah gelangweilte Geschäftsleute. Rollkoffer wurden